# Zur Geschichte der Moerser Synagoge

**Hans-Helmut Eickschen**

Das Museum im Moerser Schloss erhielt im Sommer 2018 aus privater Hand ein Fotoalbum mit vielen interessanten Bildern des alten Moers geschenkt. Ein Bild zog die Aufmerksamkeit beim Betrachten in besonderer Weise auf sich. Es war völlig zusammenhanglos eingefügt, zwischen einem Foto des Hermannsdenkmals im Teutoburger Wald und dem Leuchtturm von Kühlungsborn, dazu die Beschriftung im Album „Nov. 38".

Es zeigt eine repräsentative Fassade, mit Brettern zugenagelte Fenster und, bei genauerem Hinsehen, eine zunächst nicht lesbare Beschmierung der Hauswand. Erst die Digitalisierung und Vergrößerung der Schrift gab den entscheidenden Hinweis. Dort stand: **„Dieser Talmudstall ist für immer geschlossen".**

*Bild 1*

Die Lösung brachte der Vergleich mit einem Bild, das 1991 durch Brigitte Wirsbitzki in ihrem Buch **„Geschichte der Moerser Juden nach 1933"** veröffentlicht worden war. Ein Bild aus dem Jahre 1934, das die beiden Moerser Juden Kurt Moses und Albert Steinmann beim Verlassen der Moerser Synagoge zeigt (S. 18).

*Bild 2*

Die nichtalltägliche Gestaltung des großen, den zwei Türen überspannenden Bogen war demnach eindeutig dem Eingang zur Moerser Synagoge zuzuordnen. Wir hatten also ein Bild vor uns von der Straßenfront des Vorderhauses Friedrichstraße 27, des Eingangsgebäudes zur

Synagoge, und zwar in dem Zustand, wie er sich in den Tagen nach der Schändung am 10. November 1938 darbot. Grund genug, der Geschichte der Moerser Synagoge, ihrer Errichtung, ihrer Nutzung und Einrichtung, sowie ihrer Lage in der Stadt nachzugehen.

Früheste Hinweise auf die Moerser Synagoge finden wir in der 1984 von Edelgard Dalbram, einer Studentin an der Universität-Gesamthochschule Duisburg bei Professor Dr. Michael Brocke erstellten Examensarbeit **„Zur Geschichte der Juden in Moers".** Gestützt auf Dokumente, die sich im Moerser Stadtarchiv befinden, beschreibt sie anschaulich die Vorgeschichte der Synagoge.

Gottesdienste fanden, so wird berichtet, seit dem frühen 18. Jahrhundert in Privathäusern statt. Zuletzt, so lesen wir, im Hause eines Simon Simons. Doch weiter: **„dieser kann aber wegen der Vermehrung seiner Familie und anderer häuslicher Verhältnisse die dazu hergegebene Stube nicht länger entbehren".**

Am 6. September 1818 bitten daher Jacob Simon und Jonas Heimann, Vorsteher der Moerser Judenschaft, den Bürgermeister um die Erlaubnis, eine Synagoge einrichten zu dürfen. Das dazu vorgesehene Haus an der Friedrichstraße „bleibt in seiner äußeren und inneren Einrichtung" so bestehen, nur der „zum Stadtwall hin gelegene Gebäudeteil" soll umgebaut werden. Am 24. September 1818 erteilt der Landrat in Rheinberg die Genehmigung.

Nach den Dokumenten haben wir es also mit einem Versammlungshaus zu tun, in zentraler Lage inmitten der Stadt, eingebettet in die vorhandene Bausubstanz der Altstadt. Von der Pfefferstraße lief man direkt auf den aus zwei hintereinanderliegenden Gebäuden bestehenden Synagogenkomplex an der Friedrichstraße zu. Zunächst betrat man hier den vorderen Gebäudeteil, in dem auch die Wohnung des Synagogendieners lag. Darüber befand sich ein Versammlungsraum, den die Vereine nutzten. Erst danach gelangte man über einen Innenhof zu dem eigentlichen Synagogengebäude, das bis zur Oberwallstraße hin reichte.

In den Akten über die Errichtung des Mahnmals an der Dr. Hermann-Bähr-Straße, das an die Verfolgung und Ermordung der Moerser Juden in der NS-Zeit erinnert, befinden sich, unsigniert und undatiert

- eine kleine Lageskizze der Gebäude (transparent),
- ein Katasterplan (ca. 1907) und
- eine detaillierte Skizze des Innenraums der Synagoge.

Die Lageskizze und der Katasterplan, zur Deckung gebracht (Anlage 1, S. 86), geben Aufschluss über den Zugang zur Synagoge durch das Vorderhaus und weiter zwischen den Gebäuden einen Hinweis auf die Lage eines Reinigungsbades. Besondere Details lassen hier als Urheber mit hoher Sicherheit den Moerser Hobby-Archäologen Hans Deden vermuten, der diese Skizze ca. 1975 im Zuge des Abrisses der Gebäude zwischen

Friedrichstraße und Oberwallstraße angefertigt hat. Die Skizze des Innenraumes der Synagoge (Anlage 2, S. 87) kann auf Grund von Schriftvergleichen Ernst Isaacson zugeschrieben werden. Ernst Isaacson wurde im September 1914 in Moers geboren. Ihm war 1935 die Flucht in die Niederlande gelungen. Von dort emigrierte er nach Palästina. Er lebte später in Givataim in Israel. In einem umfangreichen Schriftwechsel mit Edelgard Dalbram von 1982 bis 1984 hat er über seine Jugend in Moers, seine Schulzeit und das Leben in der jüdischen Gemeinde in Moers berichtet. 1987 zur Einweihung des Mahnmals und danach noch einmal 1989 war er in Moers. Zu dieser Zeit muss die genannte Skizze vom Innenraum der Synagoge entstanden sein. In einem Brief an Edelgard Dalbram vom 19.07.1982 schreibt er über die Synagoge: „*Das Haus war in der Friedrichstraße. Sie bot an den hohen Feiertagen den Juden Platz für ca. 200 Menschen. Die Männerabteilung war unten, und auf der Empore gab es Platz für ca. 60 Frauen. Für die Frauen gab es dort im Gebäude einen Platz der rituellen Waschungen, die aber meinen Erinnerungen nach, in Folge daß die Gemeinde nicht streng rituell war, nicht mehr benutzt wurde*“.

Bild 3 zeigt die Frontseite des ca. 1940/41 nach der „Arisierung“ vollständig umgebauten Hauses kurz vor dem Abbruch im Zuge der Altstadtsanierung ca. 1975. Von der im Bild 1 gezeigten, 1902 entstandenen sehr repräsentativen Fassade, war nach dem erneuten Umbau nichts mehr erkennbar.

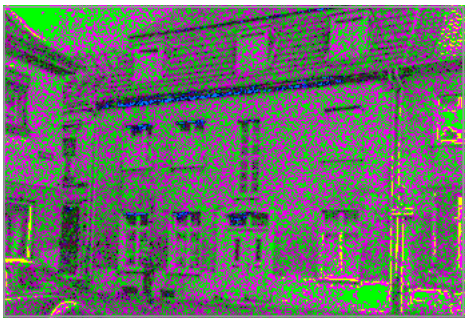


*Bild 3*

Bild 4 zeigt das eigentliche, dem Gottesdienst gewidmete Synagogengebäude an der Oberwallstraße. Die zugemauerten Bogenfenster in der Seitenwand sind deutlich in der Vergrößerung zu sehen und zeigen uns, dass der Innenraum der Synagoge zwei Stockwerke umfasste. Die Einrichtung des Innenraumes hat Ernst Isaacson in der beigefügten Skizze (Anlage 2, S. 87) ausführlich und sehr anschaulich dargestellt.

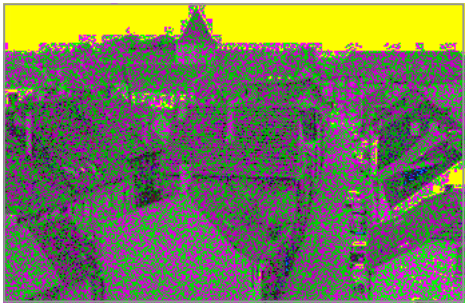


*Bild 4*

Eine andere Frage ergab sich bei genauer Betrachtung der hebräischen Inschriften über der Eingangstür zur Synagoge und im Bogen des Mahnmals an der Dr.- Hermann-Bähr-Straße. Am Mahnmal findet sich die gleiche Inschrift wie

sie auch den Eingang zur Synagoge an der Friedrichstraße zierte. Wie kam es dazu?

Bei den ersten Überlegungen zur Gestaltung des Mahnmals war angeregt worden, den Eingang im Vorderhaus zur Synagoge (Bild 3), als Vorbild zu nehmen. Dazu wurden die Steine auch beim Abbruch eingelagert. Das war aber nicht der Eingang, wie er bis zur Schändung der Synagoge 1938 bestanden hatte. Dieser Eingang entstand so erst beim Umbau in ein Wohnhaus nach der „Arisierung" der Gebäude um 1940. Der Originaltürbogen mit seiner hebräischen Inschrift hat die Nazizeit nicht überstanden.

*Bild 5*

Im Zuge der Realisierung des Mahnmals ab 1985 wurde von der Stadt Moers u. A. Dr. Edna Brocke, damals Moerser Bürgerin, Mitglied der Jüdischen Gemeinde Krefeld, bei den Planungen hinzugezogen und auf ihren Wunsch auch Dr. Michael Brocke, damals Professor für Judaistik an der Universität-Gesamthochschule Duisburg. Kürzlich von mir befragt, waren sich beide, unabhängig voneinander, sehr sicher, für die Aufnahme dieses Schriftzuges einen Hinweis oder eine Anregung aus dem Kreis der Überlebenden ehemals Moerser Juden erhalten zu haben. Dr. Michael Brocke regte zudem an, die Arbeit von Edelgard Dalbram nochmals heranzuziehen. Dabei stellte sich heraus, dass diese Arbeit in zwei Versionen existiert: Die erste, gebundene und offiziell veröffentlichte, endet mit der Seite 148. Die zweite, eine Loseblattsammlung, umfasst weitere 16 Seiten. In diesem Anhang, Teil ihrer persönlichen Fotosammlung, Seite 164 hat E. Dalbram 1984 erstmals das oben wiedergegebene Bild von Kurt Moses und Albert Steinmann vor dem Eingang zur Synagoge aus dem Jahre 1934 ausgedruckt und zwar mit dem vollständigen hebräischen Text der Inschrift auf dem historischen Bogen und der Übersetzung dazu. Dieser Türbogen, so wie er 1902 beim Umbau der Synagoge entstanden ist, mit der erkennbaren hebräischen Inschrift, ist also 1986 als Vorbild für das Mahnmal gewählt worden unter Verzicht auf den im Bild erkennbaren Schlussstein in der Mitte des Bogens.

Die Worte sind aus Psalm 118, Vers 19 entnommen. Auf der Vorderseite des Mahnmals sind sie in hebräischer Schrift wiedergegeben und auf der Rückseite in der deutschen Übersetzung **„Öffnet mir Tore der Gerechtigkeit".**

In der deutschen Übersetzung fehlt, wohl aus Platzgründen, der zweite Teil des Verses der hebräischen Inschrift: „**Ich will darin eintreten, ich will den Herrn bekennen".**

Wusste man 1975 bei der Altstadtsanierung in Moers nicht, dass hier, zwischen Friedrichstraße und Oberwallstraße eine Synagoge gestanden hatte? Doch, man wusste es: Ein Gutachten für den Umlegungsausschuss der Stadt Moers vom 21. September 1967 beschreibt die Gebäude: *„... Das vorbezeichnete Grundstück wurde zu einem heute nicht mehr bestimmbaren Zeitpunkt mit zwei Gebäuden bebaut die bis zum Jahre 1938 als Kultzentrum der jüdischen Gemeinde in Moers dienten. In dem an der Friedrichstraße gelegenen Gebäude befanden sich eine Dienstwohnung und Versammlungsräume der Gemeinde, während das an der Oberwallstraße gelegene Gebäude die eigentliche Synagoge enthielt. In der Kristallnacht 1938 wurden die Gebäude im Inneren fast ganz und äußerlich stark zerstört. Im Jahre 1940 wurden beide Häuser wiederaufgebaut und zu Wohnungen ausgebaut"*.

Und in der gleichen Akte findet sich ein handschriftlicher Vermerk vom 26.1.1979: *„... auch beim Grundbuchamt lassen sich ab dem Jahre 1963 die Eigentümer nicht mehr zurückverfolgen, da die Unterlagen [...] abhanden gekommen sind"*.

1975 wurden die noch bestehenden Umfassungsmauern abgerissen. Es war nicht mehr die Synagoge, es war ein Wohnhaus. Die Mauern mussten der Neugestaltung der Altstadt weichen.

**120 Jahre lang hatte es im Zentrum der Stadt Moers ein jüdisches Gotteshaus gegeben. 300 Jahre haben nachweislich Juden in Moers gelebt. Mit der Ausgrenzung und Vertreibung, der zwangsweisen Einweisung in sogenannte „Judenhäuser", mit der Deportation und Ermordung der letzten noch in Moers verbliebenen Juden, hatte die jüdische Gemeinde in unserer Stadt aufgehört zu existieren. Ein jahrhundertelanges Miteinander wurde in wenigen Jahren vernichtet.**

Dass die Juden 1818 in der evangelisch-reformiert geprägten Grafschaft Moers die Erlaubnis erhielten, im Zentrum der Stadt eine Synagoge zu errichten, dies kaum 40 Jahre nachdem die Katholiken in der Stadt erstmals nach der Reformation wieder eine Kirche bauen durften, zeigt doch: Man war „angekommen", man gehörte dazu.

Zwei Begebenheiten aus der Geschichte der Moerser jüdischen Gemeinde mögen beispielhaft zeigen, wie sehr die Juden zur Stadtgesellschaft gehörten. Zuerst aus einer Predigt, am 25. März 1852 in der Synagoge zu Moers, aus Anlass der Feiern der Zugehörigkeit der Grafschaft zum preußischen Königreich gehalten vom Oberrabbiner Bodenheimer aus Crefeld. Nach der einleitenden Bibellesung beginnt er: „*Ein wichtiges Fest führt uns heute, meine Andächtigen, in die Hallen unseres schön geschmückten Tempels; es ist die 150-jährige Jubelfeier der preußischen Besitzergreifung der Grafschaft Moers.*"

Es folgt ein geschichtlicher Abschnitt, dann führt er weiter aus: *„Fragen wir aber: Was bewegt uns, diesen Tag so zu verherrlichen; welche Gefühle begleiten*

*uns heute in das Gotteshaus? Leuchtet uns die Vergangenheit durch Thaten so glänzend entgegen, daß wir mit Recht ein solch' geschichtliches Ereigniß in das Gedächtniß zurückrufen? Wurde das Glück, das schon unter Oranischer Herrschaft in unserm Ländchen erblühte unter Preußischem Scepter noch vermehrt? Dürfen wir mit erheiternden aus der Vergangenheit geschöpften Hoffnungen ruhig der Zukunft entgegenwallen? --- So antworte ich auf alle diese Fragen: Wir haben Ursache genug, den heutigen Tag recht feierlich zu begehen, wenn wir unsere Betrachtungen anstellen:*

1. *Ueber das Aufblühen der Gotteshäuser*
2. *Uber die Hebung des Schulwesens*
3. *Ueber die Pflege der Gerechtigkeit*

*Uns leite der inhaltsreiche Psalmvers: 118,24:* **Diesen Tag gab uns der Herr, lass't uns ihn feiern mit Wonnegesang."**

Wir kennen diesen Vers in der Luther-Übersetzung: **Dies ist der Tag, den der Herr macht, lasst uns freuen und fröhlich darinnen sein.**

Und ein zweiter Anlass, 60 Jahre später. Die jüdische Gemeinde hat ihre Synagoge und das zugehörige Vorderhaus an der Friedrichstraße um- und neugebaut und feiert dieses Ereignis in und mit der sie umgebenden christlichen Stadtgesellschaft. Wir lesen im „Grafschafter" im August 1912:

„***Weihe-Feier der neuen Synagoge in Moers***

*Die von der hiesigen Synagogen-Gemeinde anläßlich der Weihefeier ihres neuen Gotteshauses am 15., 16. und 17. August veranstalteten Festlichkeiten nahmen einen unerwartet glänzenden Verlauf, obgleich dieselben naturgemäß nur auf den engen Kreis der Konfession beschränkt blieben. Von speziellen Einladungen zur Weihefeier innerhalb der Bürgerschaft hatte man nach eingehender, reiflicher Prüfung der einschlägigen Verhältnisse aus folgenden Gründen Abstand genommen. Wie jedem bekannt, leben die Mitglieder der Synagogengemeinde infolge langjährig bethätigtem, echten Bürgersinnes mit a l l e n Schichten der Bevölkerung in geradezu mustergültigem Einvernehmen. Die Zahl der Einzuladenden hätte demnach den ganzen Kreis der Bürgerschaft umfassen müssen. Daß es in diesem Falle der Synagogengemeinde infolge der räumlichen Beschränktheit ihres Gotteshauses unmöglich gewesen wäre, ihre Pflichten als Gastgeberin zu erfüllen, wird kein vernünftig Denkender bezweifeln, und unsere Mitbürger zu klassifizieren, um den Kreis der Gäste enger ziehen zu können, verbot schon die einfache Pflicht des Anstandes. In reiflicher Überlegung dieser Umstände mußte das Festkomité zu seinem großen Bedauern es sich versagen, durch besondere Einladungen der Einwohnerschaft von Moers Gelegenheit zu geben, auch auf kirchlich religiösem Gebiete ihren altbewährten Bürgersinn bethätigen zu können."*

Wenig mehr als zwei Jahrzehnte später war alles anders:

- Es waren Bürger dieser Stadt die stigmatisiert wurden.
- Es waren Bürger dieser Stadt die ausgegrenzt wurden.

- Es waren Bürger dieser Stadt die lebten wie wir, wie unsere Eltern und Großeltern, sie waren Nachbarn, Geschäftsleute, Handwerker, angesehene Bürger, bevor aus den Nachbarn „Juden“ wurden, ausgegrenzt und entrechtet, mit einem gelben Stern gezeichnet und schließlich deportiert und ermordet.
- Und es waren Bürger dieser Stadt, die dies ausführten, die zusahen, die wegsahen, die schwiegen.

Das Erinnern an das Geschehene, setzte hier in Moers erst in den 1970er Jahren ein.

Das Fragen „Wer waren denn diese Nachbarn?“

Das Fragen „Wie konnte es dazu kommen?“

Das Fragen wird bleiben!

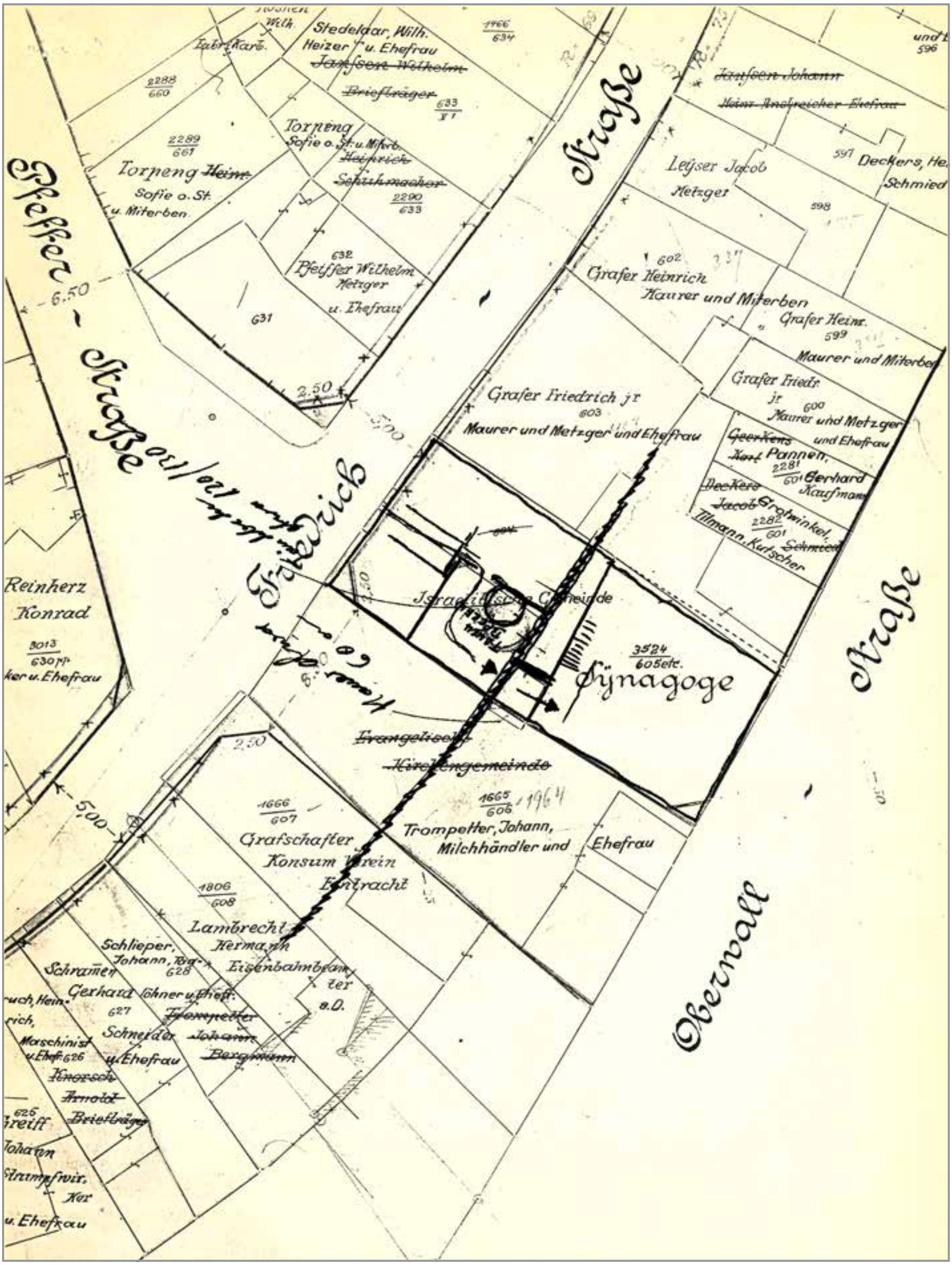
Es muss bleiben!

---

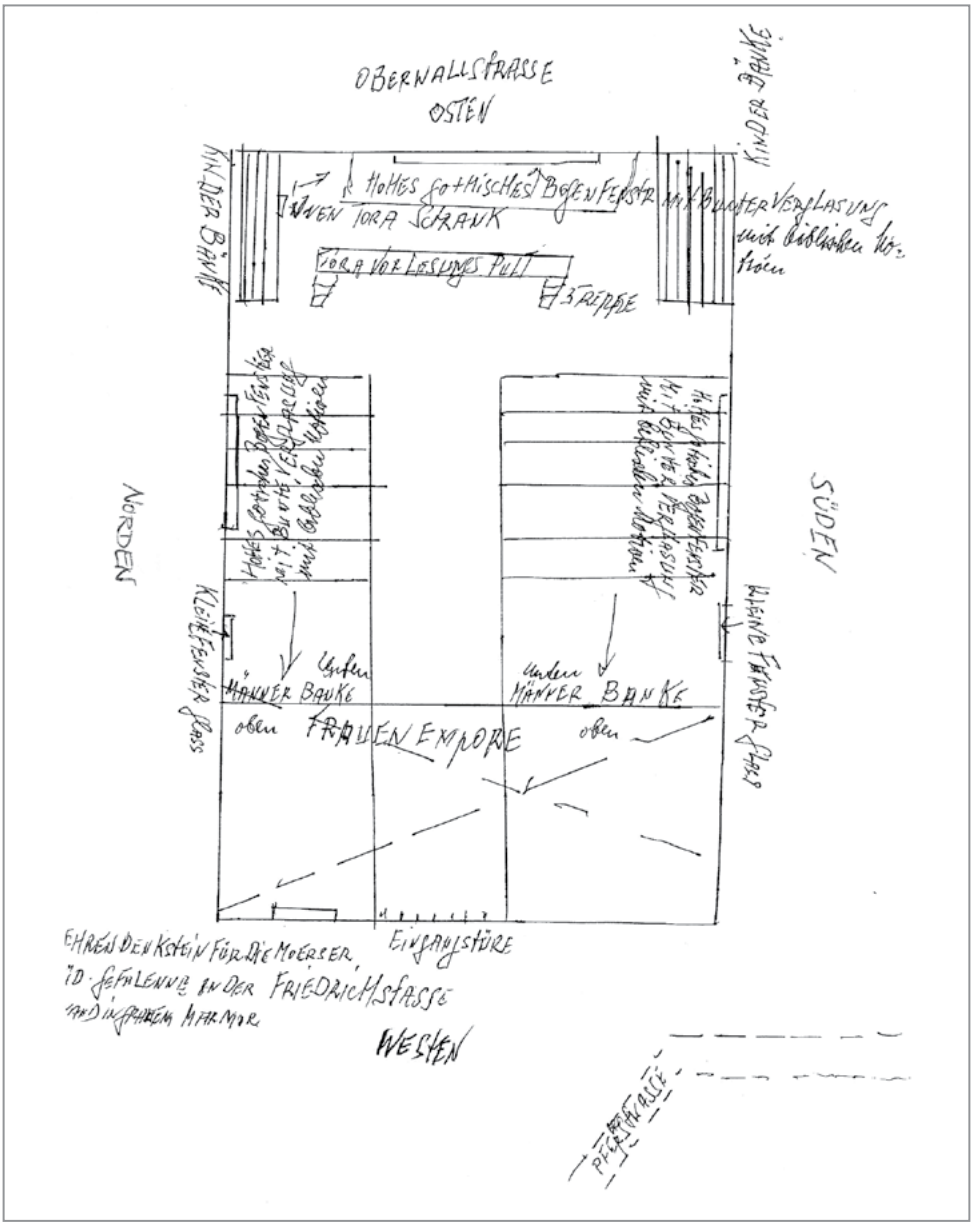
Heutige Situation in der Friedrichstraße am Hanns-Dieter Hüsch-Platz. Der Arbeitskreis Stadtgeschichte bemüht sich derzeit, vor Ort durch eine Hinweistafel mit Darstellung der heutigen Bebauung kenntlich zu machen, wie man sich die Lage der Synagoge mit dem zugehörigen Vorderhaus eingebettet in die Altstadtbebauung vorzustellen hat.

*Quellen:*
*Edelgard Dalbram, Zur Geschichte der Juden in Moers*
*Brigitte Wirsbitzki, Geschichte der Moerser Juden nach 1933*
*Stadt Moers, Stadtarchiv und Denkmalpflege*
*Grafschafter Museum im Moerser Schloss*
*Dipl. Ing. Gerhard Müller, Moers, DBVI*

**Anlage 1**


Pfeffer - Straße
Friedrich Straße
Straße
Oberwall
Israelitische Gemeinde
3524
605etc.
Synagoge
Evangelische Kirchengemeinde
Grafer Friedrich jr
603
Maurer und Metzger und Ehefrau
Grafer Heinrich
Maurer und Miterben
Leyser Jacob
Metzger
Trompetter, Johann,
Milchhändler und Ehefrau
Grafschafter
Konsum Verein
Eintracht
Lambrecht
Hermann
Eisenbahnbeamter
a.D.
Reinherz
Konrad
Pfeiffer Wilhelm
Metzger
u. Ehefrau
Torpeng
Sofie o. St.
u. Miterben

**Anlage 2**


OBERWALLSTRASSE
OSTEN
KINDER BÄNKE
KINDER BÄNKE
HOHES GOTHISCHES BOGENFENSTER MIT BUNTER VERGLASUNG
IN DEN TORA SCHRANK
TORA VORLESUNGS PULT
3 STUFEN
NORDEN
SÜDEN
KLEINFENSTER GLAS
KLEINFENSTER GLAS
UNTEN MÄNNER BÄNKE
UNTEN MÄNNER BÄNKE
OBEN FRAUEN EMPORE
OBEN
EINGANGSTÜRE
WESTEN
PFEFFERSTRASSE